



Düzgün Polat, André Schnall, Paul Sörensen

Alles klar, Rechts der Wertach?

Ergebnisse der Bewohner*innen-
Befragung zum Thema “Wohnen und
Wohnumfeld” im Augsburger
Stadtbezirk Rechts der Wertach





Was ist los in Rechts der Wertach?

Rechts der Wertach hat in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit in der Augsburger Stadtgesellschaft gewonnen – sei es durch das neue Quartiersmanagement für den Bezirk, das Projekt des „Klimaquartiers“ oder durch den recht aktiven Stadtteilverein Qualle e.V.

Doch wie schaut es eigentlich aus im Viertel? Wie steht es um Beteiligung? Was sagen die Bewohner*innen zu ihrem „Wohnen und Wohnumfeld“?

Das wollen wir – das Team um die Ideenschmiede¹ von Tür an Tür – genauer wissen. Deshalb sind wir im Frühsommer mit der Umfrage „Was geht, Rechts der Wertach!?“ an den Start gegangen und haben die Menschen im Viertel direkt gefragt:

- Wie zufrieden seid ihr mit eurer Wohnsituation?
- Welche Formen von Diskriminierung erlebt ihr?
- Was sollte sich im Bezirk dringend ändern?
- Und viele weitere Fragen!

Die Umfrage:

- Zeitraum: ab Mai 2025 – wird auch weiterhin fortgesetzt.
- Anzahl Teilnehmende: Antworten bis einschließlich August 2025 mit 58 vollständig ausgefüllte Fragebögen fließen in folgende Auswertung mit ein.
- Bewerbung: u.a. über eine Briefkastenaktion mit 2.500 Flyern, über Infostände im Viertel sowie Online-Werbung.
- Sprachversionen: Deutsch, Englisch, Türkisch – alle Antworten gingen letztlich auf Deutsch ein.

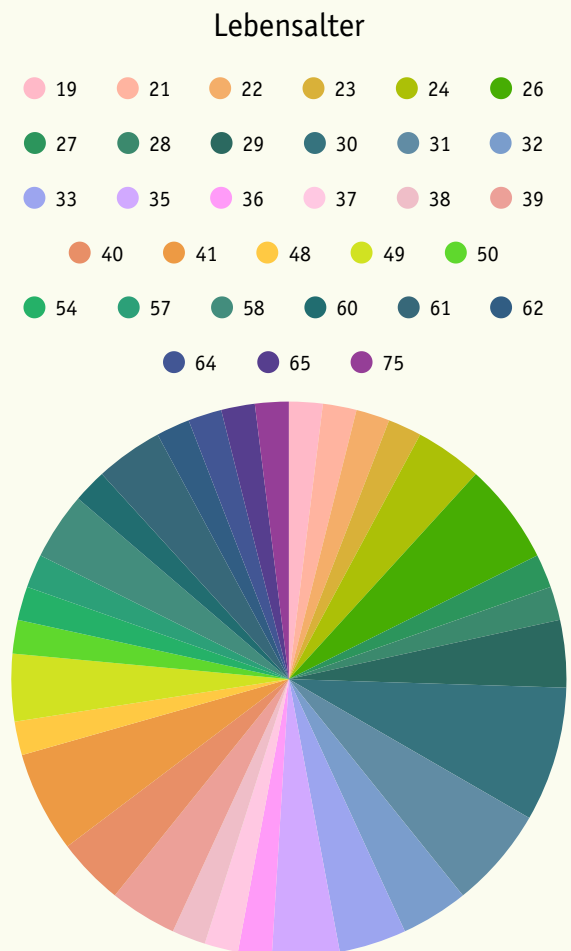
Wer hat teilgenommen?

Geschlecht(sidentität):

Das Geschlechterverhältnis bei den Teilnehmenden ist zwischen Männern und Frauen geradezu paritätisch: je 45,5%. Dazu kommen 5,5% Diverse und 3,5% ohne Angabe.

Alter:

Breit gefächert ist die Altersstruktur: teilgenommen haben 19 – 75-Jährige. Jedoch gibt es nur eine teilnehmende Person im Rentenalter über 65. Weiter gibt es eine Konzentration der 21 – 41-Jährigen mit deutlich über 50%. Die Konzentration deckt sich auch mit den Zahlen der Stadt Augsburg¹. Jedoch machen denen folgend Personen von 20 bis 40 nur über 40% der Bevölkerung. Rechts der Wertach aus, nicht über 50%.



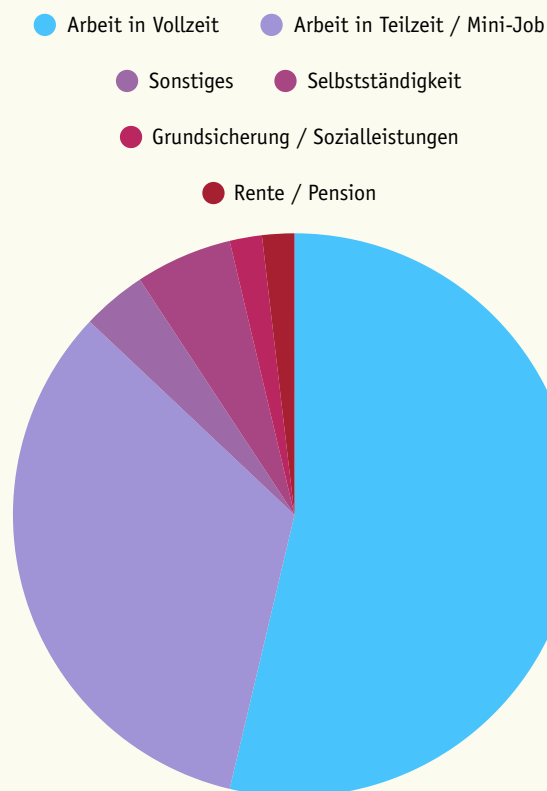
(geographische) Herkunft:

7 Leute geben an, nicht in Deutschland geboren zu sein. Dabei sind 3 in der Türkei und jeweils 1 Person in Bulgarien, Kroatien, den USA und Belgien geboren worden. Der Großteil ist demnach in Deutschland geboren (etwa die Hälfte in Augsburg, gefolgt von Stuttgart, München, dem Allgäu und sonstige Städten und Regionen Deutschlands). Mit Blick auf die Staatsangehörigkeit haben nur 3 Personen keine deutsche Staatsangehörigkeit, sondern: türkisch, bulgarisch, US-amerikanisch. 7 haben eine doppelte Staatsbürgerschaft oder hatten eine andere als die deutsche (3x türkisch, je 1x ungarisch, portugiesisch, spanisch und italienisch).

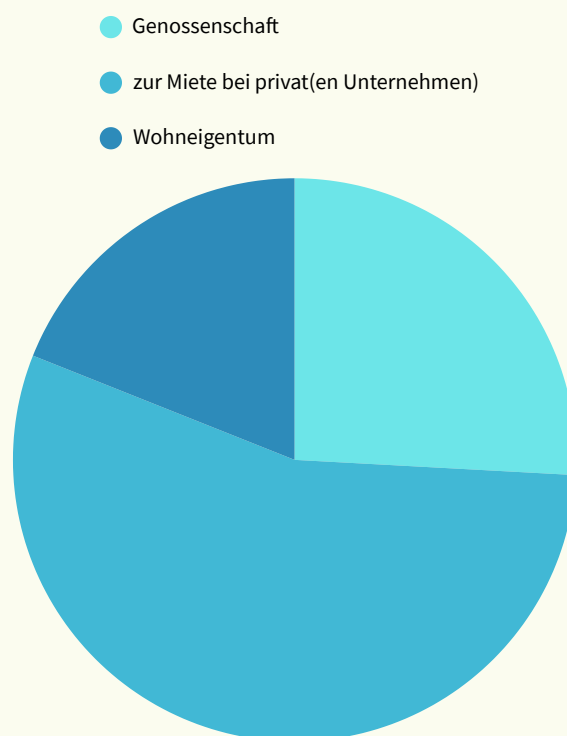
Beschäftigungsverhältnis:

Eine knappe Mehrheit der Teilnehmenden arbeitet in einem Angestelltenverhältnis in Vollzeit. Gefolgt von Angestellten in Teilzeit. Gemeinsam bilden diese beiden Gruppen die deutliche Mehrheit von über 80%. Die restlichen 20% teilen sich Selbstständige, Rentner*innen, Gelegenheitsjobber*innen, „Sonstiges“ und nur eine einzige Person, die Grundsicherung bzw. Sozialleistungen als Quelle für ihren Lebensunterhalt angegeben hat.

Beschäftigungsverhältnis

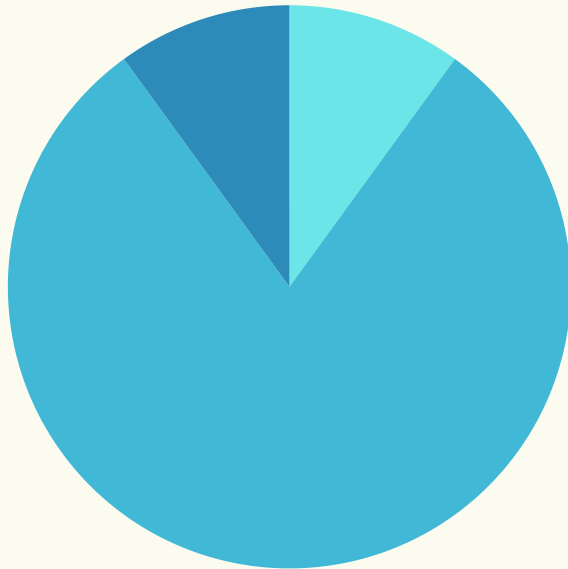


Wohnverhältnis gesamt



Wohnverhältnis der Unzufriedenen mit der eigenen Wohnsituation

- Genossenschaft
- zur Miete bei privat(en) Unternehmen
- Wohneigentum



Die Teilnehmenden und ihre Wohnsituation:

Wohnform: jeweils ca. 1/3 der Teilnehmenden wohnen alleine (34,7%) bzw. zusammen mit dem*der Partner*in (29,9%). Darauf folgen Wohngemeinschaft außerhalb familiärer Strukturen (16,4%) und das Wohnen zusammen mit Kindern (13,4%). Im Vergleich zu den Statistiken der Stadt Augsburg² wurden bei der Befragung somit überproportional Paare ohne Kinder (29,9% zu 16,5%) sowie WGs (16,4% zu 6,2%) erreicht. Weniger gut konnten wir Einpersonenhaushalte erreichen (34,7% zu 64,7%).

Die Teilnehmenden geben ein heterogenes Bild ab, wenn es darum geht, wie lang

man bereits im Bezirk wohnhaft ist. Die größten Gruppen mit je über ¼ der Antworten wohnen seit 1-3 Jahren oder schon mehr als 10 Jahre im Bezirk. Über 10% sogar bereits ihr ganzes Leben.

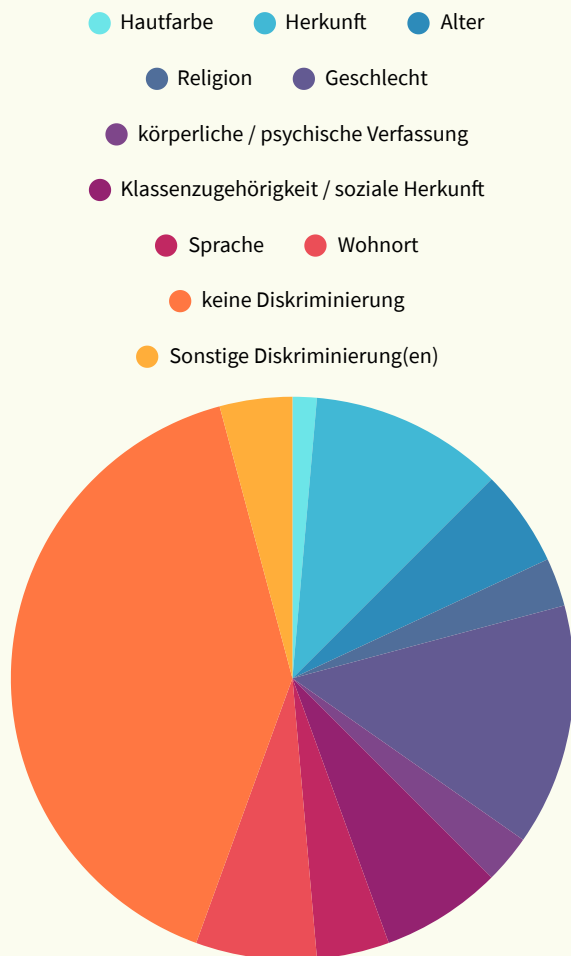
Beschäftigungsverhältnis:

Mit der eigenen Wohnsituation am häufigsten unzufrieden sind jene, die in einem Mietverhältnis mit einer privaten Vermietung stehen. Jene in Wohneigentum und Genossenschaften sind tendenziell zufriedener mit ihrer eigenen Wohnsituation. Damit stellt sich der private Wohnungsmarkt als ein Problem in Hinblick auf die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation dar. Interessant ist, dass Teilnehmer*innen, die im Wohneigentum leben, dazu entgegenstehend, tendenziell unzufriedener mit dem Wohnen im Bezirk Rechts der Wertach sind, als jene, die nicht in Wohneigentum leben.

Diskriminierungserfahrung:

40,3% der Antworten (absolut 29, also 50% der Teilnehmenden) geben an, nicht von Diskriminierung betroffen zu sein. Von denen, die Diskriminierung erfahren, wird am häufigsten Diskriminierung aufgrund des Geschlechts bzw. der Geschlechtsidentität (13,9% der Antworten) und aufgrund der Herkunft (11,1%) angegeben. Schaut man sich an, wie sich das Antwortverhalten ändert, wenn man nur

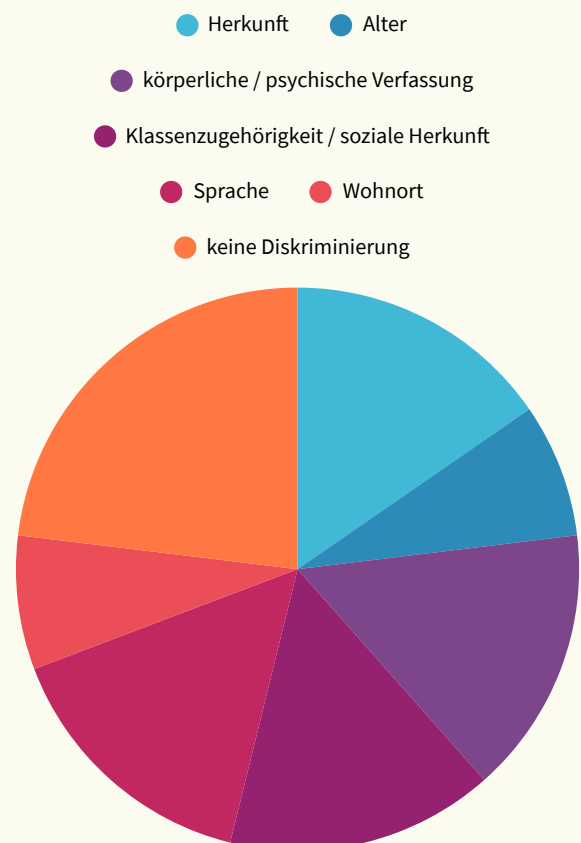
Antwortverhalten Diskriminierungserfahrung im Alltag (Mehrfachnennungen möglich)



die Antworten der mit den eigenen Wohnverhältnissen Unzufriedenen betrachtet, erkennt man deutlich, dass Leute, die nach eigenen Angaben keine Diskriminierungserfahrung haben, viel seltener unzufrieden mit der eigenen Wohnsituation sind (23,1% zu 40,3%). Besonders überrepräsentiert sind Menschen mit Diskriminierungserfahrungen aufgrund körperlicher oder psychischer Verfassung. Interessant ist, dass Menschen mit Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihres Geschlechts bzw. ihrer Geschlechtsidentität bei den Unzufriedenen nicht auftauchen

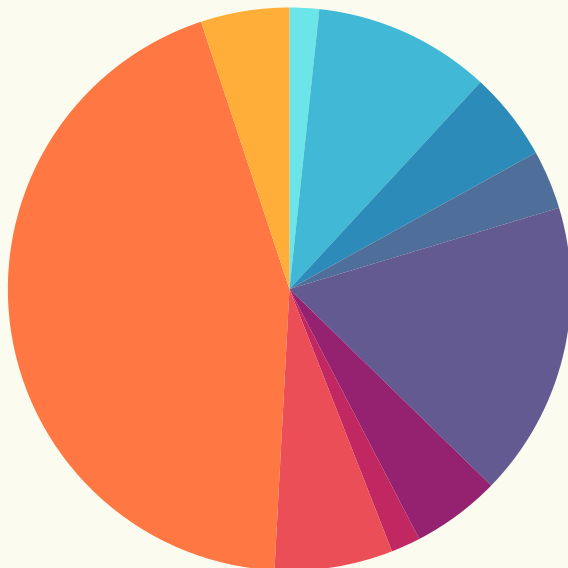
und daher bei den Zufriedenen überrepräsentiert sind (16,9% zu 13,9%). Es wird nun die (Un)Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation in Abhängigkeit von Mietverhältnis und Diskriminierungserfahrung im Alltag verglichen. Jene, die in Genossenschaften oder eigenem Eigentum wohnen und keine Diskriminierung im Alltag erleben (Gruppe 1) sind deutlich zufriedener als jene, die in einem privaten Mietverhältnis und Diskriminierung im Alltag erfahren (Gruppe 2). Die Unterschiede im Antwortverhalten sind dabei gravierend: (eher) Unzufriedenen (0% in Gruppe 1 zu über 30% in Gruppe 2), sehr Zufriedene

Antwortverhalten Diskriminierungserfahrung im Alltag in Abhängigkeit von Unzufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation

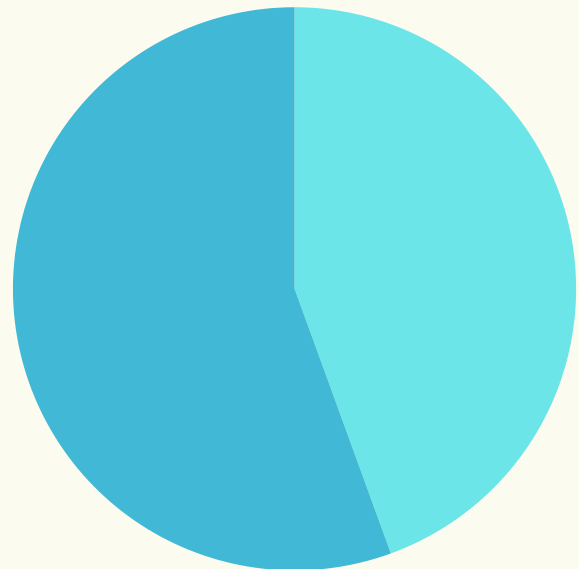
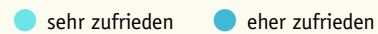


(44,4% in Gruppe 1 zu 25% in Gruppe 2).
Weiter unten die (Un)Zufriedenheitsverteilung aller.

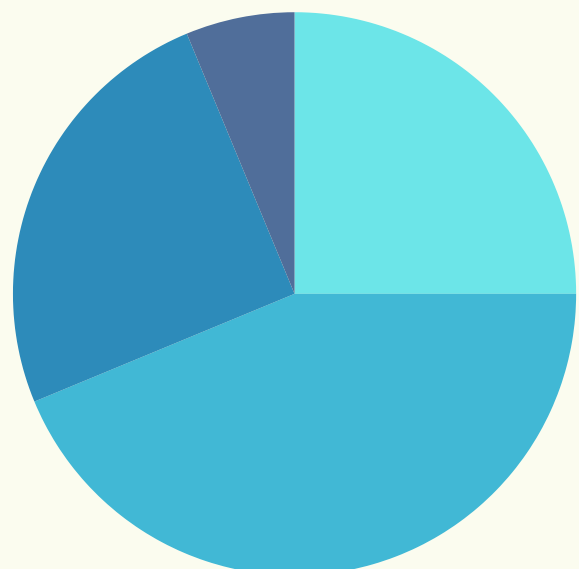
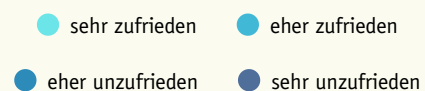
Diskriminierungserfahrung im Alltag in Abhängigkeit von Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation



Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation von denjenigen, die in Eigentum oder Genossenschaften wohnen und keine Diskriminierungserfahrungen im Alltag angegeben haben (Gruppe 1)



Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation von denjenigen, die in privaten Mietwohnungen wohnen und Diskriminierung im Alltag erlebt haben (Gruppe 2)





Was sagen die Befragten über das Wohnen und das Wohnumfeld im Stadtbezirk?

Neben den standardisierten Fragen zum Ankreuzen, gab es auch eine Reihe von offenen Fragen. Die Ergebnisse stellen wir folgend vor.

Was gefällt Ihnen Rechts der Wertach?

An dem Stadtbezirk schätzen die Bewohner*innen insbesondere die Lage: Die Nähe zur Wertach sowie zur Innenstadt wird sehr häufig positiv genannt: *„Schön, wenn man direkt an der Wertach wohnt. Dort ist es gerade im Hochsommer auch deutlich besser auszuhalten. Man ist in wenigen Minuten mit Rad*

*/Tram in der Innenstadt. Trotzdem ist es gerade auch nachts relativ ruhig“.*³ Etwas seltener, aber dennoch häufig wird die Mobilitätsanbindung des Bezirks positiv hervorgehoben, ob wie im voranstehenden Zitat mit der „Tram“ (und dem Rad) oder aber auch die Straßenanbindung für den Autoverkehr.

Ebenso häufig gibt es positive Verweise auf die Diversität der Bewohner*innen des Viertels, denn die *„diverse Bewohner:innenschaft und 'Kiezigkeit' machen das Viertel sehr lebenswert; im Vergleich zu anderen*

Vierteln wie Pfersee, Bismarck-/Textilviertel ist es noch nicht so gentrifiziert und hochsaniert“

Ansonsten wird mehrfach auf die Ruhe im Bezirk, auf die „nette Nachbarschaft“, die vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten, die Übersichtlichkeit des Viertels, sowie auf „erschwingliche Mieten“, die „Noch bezahlbar“ sind, verwiesen.

Was stört Sie?

Übereinstimmend und häufig wurde die Aufenthaltsqualität des Bezirks bemängelt: zu viel Verkehr (und damit einhergehend: Lärm, schlechte Luft, Unfallgefahr), zu wenig Aufenthaltsflächen zur Erholung (etwa Bänke oder Parks), zu wenig grün (mehr Bäume) und zu viel Müll (mehr Mülleimer). Als ein Problem wird zum Beispiel das „Abstellen von Sperrmüll /Elektrogeräten/Hausrat“, gesehen, der „steht und verrottet oft wochenlang auf Gehwegen“.

Neben dem übermäßigen Verkehr ist eine Konfliktlinie bei der Thematik Parkplätze zu erkennen. Viele Stimmen beschwerten sich über eine äußerst unbefriedigende Parksituation: Die Parkplätze seien nicht ausreichend. Ein wiederholter Vorschlag, mit dem Thema umzugehen, ist ein Bewohner*innenparkausweis, sodass insbesondere während des Plärrers keine „Fremdparker“ die Stellplätze blockieren.

Etwa halb so viele Antworten kritisieren jedoch genau entgegengerichtet, es werde zu viel Raum zum Parken verwendet. Alternativ könnten die Gehwege verbreitert oder Radwege installiert werden. Auch allgemein wurde des Öfteren die Radinfrastruktur im Bezirk bemängelt: „*Fahrradweg (Wertachstraße für Fahrradfahrer:innen) z.T. sehr gefährlich*“. Weitere Antworten sind beispielsweise: „*Es fehlt ein Park oder ähnliches, in dem man sicher spazieren gehen kann. Die Wertachstraße mit der Straßenbahn und den vielen Autos ist sehr laut. Zudem fühle ich mich als Frau oft nicht sicher.*“, oder: „*Kleiner Parkraum für Bewohner, in den Straßen ohne Parkbeschränkung ist es so eng, dass man kaum noch durchkommt (auch mit dem Fahrrad). Wenig öffentliche Grünflächen, bzw ruhige öffentliche Grünflächen, Fahrradfreundlichkeit ausbaufähig*“.

Ein weiterer Punkt, der entgegen einigen Antworten zu den positiven Punkten des Bezirks steht, ist eine unzureichende Versorgung mit verschiedenen Läden und Einkaufsmöglichkeiten im Viertel. Sei es ein weiterer Supermarkt, ein Drogeriemarkt, kleine Handwerksbetriebe, Bäckereien, eine Eisdiele oder ein Fitness-Studio: „*Es fehlt ein Supermarkt (Edeka, REWE, etc.) /Drogeriemarkt und einem oder zwei gemütlichen Cafés*“.

Mehrfach kritisiert wurde die Dichte an Spielhallen und Wettbüros.

Und zu guter Letzt wurde mehrfach die wahrgenommene Sicherheitssituation bemängelt, insbesondere von Frauen. Hierbei wurde insbesondere auf die große nächtliche Präsenz von Männern auf den Straßen des Bezirks hingewiesen, es komme zu „Catcalling“ und es stören „die ständigen ansammlungen von Männern vor dem Wettbüro in der Wertachstrase.“

Selten, aber häufiger als einmal wurden außerdem zu wenig Platz für Jugendliche, zu viel Leerstand sowie, mit Umschreibungen, dass das Viertel nicht mehr „deutsch“ genug sei, bemängelt.

Wie ist die Wohnsituation?

Es sind einige mit ihrer eigenen Wohnsituation zufrieden und wenn überhaupt, werden Dinge im Wohnumfeld (nochmals) kritisiert: Etwa, dass es zu viel Müll und Dreck in den Straßen gäbe, zu wenig Parkplätze oder die Nachbarschaft recht anonym wäre: „Im Großen und Ganzen, ja. In meinen Augen gab es früher unter den Bewohnern mehr nachbarschaftlichen Gemeinsinn. Die Innenhöfe der Genossenschaftsbauten heizen im Sommer die Wohnungen stark auf.“

Bei unzufriedenen Personen werden sehr häufig der Zustand der Wohnung (Schimmel, unsanierter Altbau, keine Isolierung,

letc.) und / oder zu hohe Mieten bemängelt: „Schimmel in sehr kleiner Altbauwohnung. Wenig Wohnraum und kein Balkon oder Garten. Miethöhe ist okay, aber auch nur weils so klein ist. Wenig Tageslicht.“, oder „Schimmel, schlechte Ausstattung zb Waschbecken mit Sprung, schlecht Gedämmt und deswegen hohe Nebenkosten; in unansprechenden Farben gestrichen, alter Teppichboden, der mal ausgetauscht gehört Miete ok, aber nicht für den Zustand der Wohnung Wäre lieber in eigener Wohnung statt WG, finde aber keine bezahlbare Wohnung (obwohl ich alleinstehend, ohne Kinder bin, und 30 Wochenstunden als Führungskraft arbeite)“.

Zweimal wird sogar von einer Entmietung berichtet: „eigentlich schon, aber jetzt wurden wir entmietet. Der Besitzer will halt das Haus platt machen und dann für Shcicki Micki neue Wohnungen, die sich kein normaler Mensch mehr leisten kann“ und „Ich war bis März sehr zufrieden mit meiner Wohnsituation. Dann wurde das Gebäude von neuen Vermieter aus der Schweiz gekauft und sie haben mich aus meiner Wohnung rausgeschmissen wegen "Renovierungsbedarf" und stattdessen ein Zimmer in einer Wohnung im Dachgeschoss als Ersatzwohnung angeboten, die viel teurer ist und auch krasse Dachschrägen hat. Die ist zwar frisch renoviert aber weil sie das ganze Haus möglichst schnell reno-

vieren wollten, gibt es viele Probleme (zum Beispiel, die Lichter bleiben nicht an). Meine Mitbewohnerinnen waren nicht einverstanden mit der Situation und sind ausgezogen. Jetzt wohne ich mit einer anderen Person, die aus ihrer Einzelwohnung rausgeschmissen wurde und überhaupt nicht in einer WG leben will und einer Person aus WG Gesucht, die 600 Euro für 8 Quadratmeter bezahlt. Das Haus ist jetzt eine Baustelle und die Geräusche fangen um 7 Uhr morgens an. Ich ziehe im August schon aus.“

Ansonsten gibt es jeweils mehrere Personen, die ihre Wohnung zu laut finden (Straße und / oder Nachbar*innen / hellhörig), die einen Balkon vermissen, sich mehr Abstellmöglichkeiten für Fahrräder wünschen oder die Wohnung zu klein finden: *„Zu wenig Platz für Fahrräder und kein Balkon. Der Rest ist gut“,* oder *„Miete hoch und sehr laut, da das Schlafzimmer an einer Strasse ist“.*

Insgesamt lässt sich feststellen, dass für manche Genossenschaften essenziell sind, um sich die Miete leisten zu können, sowie bei manchen die Angst / Abhängigkeit von den Vermieter*innen und potenziellen Mieterhöhungen zu Sorgen und Unzufriedenheit führt: *„Es gehen 47% meines netto Einkommens für die Miete raus und das Konto ist Ende jeden Monats leer. Durch die*

Genossenschaft sind die Mietpreise im Vergleich zu privat vermieteten Wohnungen relativ human. Für mein Einkommen jedoch zu hoch.“, oder *„Zum Glück lebe ich mit meiner Familie in einem seit mehreren generationen in Familienbesitz befindlichen Häuschen, daher bin ich zufrieden. Aber ich nehme in meinem Umfeld eine extreme Angst (berechtigt!!) vor den krassen Mietersteigerungen wahr. Gleichzeitig schießen neue Luxusimmobilien aus dem Boden.“,* oder weiter *„Noch ok, die Angst ist da vor der Mieterhöhung, vor allem mit dem neuen Mietenspiegel Ende des Jahres. Die Wohnung hat Schimmel, und müsste bisschen renoviert werden. Doch die Angst ist da, dass sobald was gemacht wird es auf uns Mieter umgelegt wird.“*

Sorgen um die Beziehung mit der Vermietung können auch rassistische Hintergründe haben: *„Ich lebe in meiner ersten eigenen Wohnung, die ist toll und schön; aber ich musste mir vom Vermieter schon immer wieder Sprüche anhören, weil er glaube ich keine Ausländer mag“.* Hier sei auf den Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrung und Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation, wie er weiter vorne in diesem Paper erläutert wird, verwiesen.

Was soll sich ändern?

Auf die Nachfrage, was sich verändern sollte, wird am häufigsten eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität thematisiert. Dazu gibt es verschiedene Vorschläge, wie etwa mehr Pflanzen und Grünflächen, eine Verkehrsberuhigung abseits der Wertachstraße und eine Reduzierung und Umnutzung der Parkplätze, etwa für neue Baumpflanzungen oder mehr Sitzgelegenheiten.

Viele Teilnehmenden wünschen sich auch günstige Mieten und haben dazu verschiedene Vorschläge und Verweise: von der Regulierung der Miete (auf städtischer oder Bundesebene), etwa mit einem Mietendeckel, über sozialen Wohnungsbau bis hin zu kollektiven Wohnraumbesitz, wie von der Kampagne *Deutsche Wohnen & Co enteignen* zur Vergesellschaftung großer Wohnungskonzerne in Berlin gefordert.

Auch mehrmals genannt werden die bereits in vorherigen Fragen thematisierten Punkte Müll (mehr städtische Reinigung aber insbesondere auch mehr Eigenverantwortung der Bewohner*innen des Bezirks) und Parksituation (mehr Bewohnerparken, kein Wegfall weiterer Parkplätze bzw. eine Lösungsfindung der Problematik durch die Behörden).

Wer soll das ändern?

Überwiegend werden die Stadt Augsburg und „die Politik“ als Handlungsakteur*innen gesehen, aber nicht nur: Es gälte sich auch zu verbinden und *„Lauter werden gegenüber Politik, gemeinsam Interessen formulieren und Druck auf-[zu]bauen“*. Auch Nachbarschaftsinitiativen, Austausch, Petitionen und gemeinsames Handeln werden öfters genannt. Einige Stimmen haben kein Vertrauen in *„die untätige stadtregerung“*, denn *„Es müsste sich viel ändern, aber die Stadt macht ja nichts.“* Oft fehle es aber auch nur an Kommunikation und Information: So kann beispielsweise Sperrmüll kostenlos zur Abholung beantragt werden oder mit dem hauptamtlichen Quartiersmanagement in Kontakt getreten (ein*e Teilnehmer*in wünscht sich ein hauptamtliches Quartiersmanagement, obwohl es dieses bereits gibt). Zum einem solle die *„Stadt [...] für Einwohner machen“* zum anderen aber auch nicht über die Köpfe der Einwohner*innen hinweg, die ihre Realität am besten kennen, Dinge verändern: *„Am besten wäre es, alles bleibt so, wie es ist. Was mir auf den Senkel geht, sind irgendwelche Maßnahmen, die von der Stadtregerung top-down durchgedrückt werden. Letztlich haben die keinen Plan, was hier im Viertel Sache ist; vermutlich wohnt keiner der Stadträt:innen hier im Viertel, jedenfalls hab ich noch nie einen ge-*

sehen. Aber dann kommen oft kluge Ratschläge aus der Distanz und auch die Augsburger Allgemeine schreibt oft so über das Viertel, als ob hier der übelste Abfuck herrscht“.

Dazu kommen ein paar vereinzelte konkrete Vorschläge wie eine Konzeptvergabe von Läden, um vielfältigere Läden, Cafés, Restaurants zu erhalten, mehr Beleuchtung, bessere Straßen, ein geteilter Vorratsschrank für haltbare Lebensmittel, Verantwortung für die Müllproblematik an die Ladeninhaber*innen zu geben, öffentliche Toiletten, die Entfernung des Tauschschrankes oder nachbarschaftliches Urban Gardening. Eine Perspektive war auch, vermutlich bzgl. der eigenen Wohnsituation, die Einrichtung einer Beschwerdestelle: *„ich glaube nicht, ich bin ja voll abhängig. Man könnte sich wahrscheinlich schon irgendwo beschweren, zumindest gibts bei meinen Verwandten in [Stadt in Deutschland] so was; aber ich glaube in Augsburg nicht und dann hätte ich eh auch Angst, das das für mich Konsequenzen hat“*

Was sind Hürden?

Was sind Hürden, dass sich die Bewohner*innen Rechts der Wertach nicht stärker für ihre Belange einsetzen? Auf diese Frage gibt es drei besonders häufig genannte Antworten. Zum einem fehlt es den Individuen schlicht und ergreifend an Ressour-

cen. Zu wenig Zeit, zu wenig Geld und zu viele Aufgabe im bestehenden Alltag. Zusätzliches Engagement findet hier einfach keinen Platz. Denn *„Alle Menschen müssen viel Arbeiten. Es ist alles so teuer und viele haben merere arbeit. Deswegen wenig zeit.“* *„Menschen in diesem Viertel haben tendenziell weniger Geld für Beispielsweise Gartenähnliche Innenhöfe. Und man kennt sich nicht? Wieso sollte man denn unbekannten Nachbarn was hübsch machen? (Garten, Straße kehren etc.) Man ist das "nicht verantwortlich sein" zu gewohnt.“* Dies schließt an eine weitere häufige Antwort an: Es gäbe kein Gemeinschaftsgefühl im Bezirk (*„Es ist kein richtiges Gemeinschaftsgefühl da finde ich“*). Die *„Communities/Bewohner:innen [bleiben] sehr unter sich“*. Es gibt *„Große Aufgaben, die man alleine nicht lösen kann“* und die *„Anonymität“* im Bezirk stelle eine Hürde da. Die letzte Antwortrichtung in diesem Trio geht um Frust, mangelndes Vertrauen in Veränderung und Enttäuschung: *„ich glaub nicht das das groß was briongt und deshalb ists unmotovierend“,* oder *„Keine Hoffnung, dass sich etwas ändert. Fehlende Motivation selber Ressourcen sich anzueignen.“* Das Vertrauen in die Stadt Augsburg fehle auch an einigen Stellen: *„Da werden groß Pilotprojekte Rechts der Wertach angekündigt und Geld ausgegeben für Flyer, aber meistens bleibt es nur bei der Ankündigung*

und verändert wird nichts. Deshalb setzen sich die Bewohner des Bezirk nicht stärker für Ihre Belange ein (Frust!!)“

Weiter werden mehrfach Sprachbarrieren als Hürde genannt, sowie Unwissenheit, wie man was in die Wege bringen könnte: Es sei beispielsweise *„Unüberlichtlich /Intransparten an wen man sich denn mit Belangen melden kann.“* Außerdem gäbe es einen Mangel an Treffpunkten für die Nachbarschaft sowie zu hohe Fluktuation bzw. zu viele Pendler*innen und zu starke Interessenskonflikte.

Was wird gebraucht?

Was brauchen die Befragten im Bezirk, um sich für ihre Belange einzusetzen. Am häufigsten brauchen bzw. wünschen die Teilnehmenden eine Gemeinschaft im Bezirk, das *„Gefühl der Zugehörigkeit, Verwurzelung, dass das mein Kiez ist und Kontakte zur Nachbarschaft/gemeinsame Interessen/Aktivitäten“*.

Viele brauchen auch eine Institution für den Bezirk, sei es ein *„Bezirksrat“*, ein *„Komite“* oder eine *„Initiative“*, bei der man mitmachen kann. Wobei auch mehr Ressourcen benötigt werden – sowohl individuell: *„Zeit - Vollzeit, Freunde und Hausarbeit... da ist die schon wieder weg... [...] Treffen ohne verbindliches Dabeibleiben, senkt die Hürde trotz vollem Zeitplan*

mal vorbeizuschauen.“ – als auch gemeinschaftlich: *„Mehr Autonomie und Selbstverwaltung könnte glaube ich dazu führen, dass da mehr geht. Und ein eigenes Budget wäre nicht schlecht.“*

Wichtig sind auch *„Konkrete Ansprechpartner“* und *„Mehr leicht zu kriegende Informationen. Vor allem aber wonach ich überhaupt suchen sollte.“* Ebenso wird geäußert, dass die Gemeinschaft aus dem Bezirk *„von Entscheidungsträgern ernst genommen wird!“* Bzw. *„Die Stadt Augsburg soll bei den Bezirk Rechts der Wertach mehr verändern [...] und nicht nur Pilotprojekte ankündigen.“* Es sollte *„Mehr Umfragen wie diese, welche auch Konsequenzen haben“* geben. Sprich auch tatsächliches und sichtbares Handeln von Seiten der Stadt Augsburg.

Ansonsten werden noch benötigt: Ideen für das Viertel, niedrigschwellige Angebote, mehr Austausch in der Nachbarschaft und vor allem mehr *„Begenungs-orte, wo man sich trifft, kennenlernt und darüber ins Gespräch kommt, Ideen entstehen, etwas gemeinsam zu machen“* bzw. *„Bürger Cafés/ Nachbarschaftstreffen in denen man sich über die Themen austauschen kann und auch die Hilfe Stützung bekommen um auch auf der bürokratischen Seite nicht zu verzweifeln.“*

Zentrale Erkenntnisse:

Bewohner*innen Rechts der Wertach schätzen besonders die Lage zwischen Wertach und Innenstadt, die gute Anbindung, die Vielfalt der Bewohner*innenschaft (wovon viele von diversen, alltäglichen Diskriminierungserfahrungen berichten) und die (noch) vergleichsweise bezahlbaren Mieten – begünstigt auch durch den hohen Anteil an Genossenschaftswohnungen. Kritisiert werden vor allem Mängel bei privaten Vermietungen, schlechter Bauzustand, hohe Mieten und teils drohende Entmietungen. Gewünscht sind mehr Aufenthaltsqualität im Viertel – weniger Müll und Lärm, mehr Grünflächen – sowie eine bessere Verkehrsplanung: sichere Radwege und neue Parkplatzkonzepte, wobei insbesondere hier unterschiedliche, teils konkurrierende Bedürf-

nisse artikuliert werden. Von Stadt und Politik erwarten sich die Bewohner*innen sichtbare Verbesserungen, mehr Anerkennung und konkrete Ansprechpartner*innen. Viele fühlen sich nicht ausreichend ernst genommen und wünschen sich bessere Information und Kommunikation.

Ein zentrales Anliegen ist mehr Gemeinschaft im Viertel: mehr Austausch, Begegnungsorte, Nachbarschaftscafés und Initiativen – idealerweise unterstützt durch ein eigenes Budget. Eine geringere Fluktuation und mehr Verantwortungsbewusstsein können stärkend wirken. Vielen fehlen im Alltag jedoch Zeit und finanzielle Mittel für Engagement – der Wunsch, das eigene Wohnumfeld aktiv mitzugestalten, ist jedoch deutlich spürbar.

Fußnoten und Verweise

1. <https://statistikinteraktiv.augsburg.de/Interaktiv/JSP/main.jsp?mode=Detailansicht&area=Stadtbezirk&id=06&detailView=true> (Aufgerufen: Oktober 2025)
2. <https://statistikinteraktiv.augsburg.de/Interaktiv/JSP/main.jsp?mode=Detailansicht&area=Stadtbezirk&id=06&detailView=true> (Aufgerufen: Oktober 2025)
3. In *kursiv* stehen alle direkten Zitate aus der Umfrage. Die Orthographie wurde dabei 1 zu 1 übernommen.

Dr. Paul Sörensen, Düzgün Polat und André Schnall sind Projektmitarbeiter bei ID² - Ideenschmiede diversitätssensible Demokratisierung. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der diversitätsorientierten und diskriminierungskritischen Politischen Bildung. Diese Ausgabe der Citi*zen-Paper-Schriftenreihe ist unter Mitarbeit von **Melanie Hasbauer** entstanden.

Die ID²-Citi*zen-Papers

Im Rahmen des Projekts werden die ID²-Citi*zen-Papers als Teil einer umfassenderen Öffentlichkeits-kampagne erscheinen. In zwangloser Folge bietet diese Schriftenreihe so unter anderem die Möglichkeit,

- Einblicke in das Projekt zu gewinnen,
- (Zwischen-)Ergebnisse der Arbeit aus den Aushandlungsräten und Ideenschmieden kennenzulernen,
- In Form von Gastbeiträgen die Perspektiven unserer Projektpartner*innen, des Wissenschaftlichen Beirats oder anderer mit dem Projekt verbundener Personen zu vermitteln...

Namentlich gekennzeichnete, nicht vom ID²-Projektteam verfasste Beiträge geben die Meinung des*der jeweiligen Autor*in wieder und nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber*innen und/oder der Tür an Tür Integrationsprojekte gGmbH.

Die ID²-Citi*zen-Paper-Schriftenreihe ist in ihrer Gesamtheit, sofern nicht an namentlich gekennzeichneten Beiträgen anders angegeben, lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>). Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen, mit Quellenangaben gekennzeichneten Quellen wie z.B. Abbildungen, Graphiken, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den/die jeweilige*n Rechteinhaber*innen.



Herausgegeben von:
Düzgün Polat, André Schnall, Dr. Paul Sörensen
2025, Augsburg, im Selbstverlag

Ideenschmiede diversitätssensible Demokratisierung (ID²)
Tür an Tür - Integrationsprojekte gGmbH
Wertachstraße 29, 86153 Augsburg
www.ideenschmiede-augsburg.de
ideenschmiede@tuerantuer.de

Gefördert durch die Robert Bosch Stiftung.

